Der Mutter Tod

Autor(en): **Hebbel, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669656

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nur ein mütterlicher Geist vermag alle Schwierigkeiten zu überbrücken und es zustande zu bringen, daß der Friede im Haus bleibt und daß das große, unschätzbare Wort sich findet, zu dem sich alle bekennen und mit dem sich alle die Hände reichen.

Und heben wir die Schranken auf von Land zu Land, stehen wir da als Glieder einer großen Völkerfamilie. Menschen stehen zu Menschen. Ein jedes sucht ein Plätzchen an der Sonne. Da gibt es solche, die sich recht unbekümmert mehr Ellenbogenfreiheit verschaffen, andere beiseite schieben. Solche gibt es, die erst erwachen, solche, die dulden können, und andere, die nicht lernen wollen, daß Raum für alle die gute Erde hat. Da braucht es denn nicht viel, daß ein Fünklein der Zwietracht aufblitzt, ein Streit anhebt, aus dem Streit wird ein Krieg, und der Krieg droht, alle in den Abgrund zu schleudern, der sich plötzlich im fruchtbaren Boden geöffnet hat. Das Korn wird nicht mehr reif. Die Ernte, die so vielverheißend war, ist zerstört, und alle leiden, wo sie doch so gut nebeneinander lebten, wenn sie es nur sehen würden, wenn sie es nur einsehen wollten.

Mütterlicher Geist kann da nur Rettung bringen, ein Geist der Liebe und Versöhnung. Mütter wohnen in allen Ländern. Mögen sie zusammenstehen, mögen sie alle ihre Kunst und Kraft verschwenden in einer Zeit, da mehr als je Kanonen gegossen und Vorbereitungen getroffen werden, auf den unglückseligen Tag hin, da ein neuer Weltbrand aufzulodern beginnt. Keinen heißern Wunsch hegen wir, als daß letzten Endes und im Augenblick der höchsten Gefahr eine mütterliche Vorsehung am Werke ist, das Unglück aufzuhalten, das kein einzelnes hüben und drüben verschonen würde.

Mutter Erde, deine Kinder
Irren durch die dunkle Welt,
Berge türmen sich, Gebirge,
Und kein Stern, der sie erhellt.

Jeder ist sich selbst der Nächste,
Und die Herzen sind wie Stein.
Jeder möchte klug und Richter,
Jeder groß und Herrscher sein.

Mutter Erde, lehr' uns lieben
Mit der Liebe warmem Blick!
Führe die verlornen Söhne
All in deine Hut zurück!

Gib uns Kraft zu neuem Glauben,
Steh' uns bei im harschen Wind.
Öffne uns die blinden Augen,
Daß wir alle Brüder sind!

Deine Kinder, du die Mutter!
Breite deine Arme weit
Über Grenzen hin und Länder,
Über alle Not und Zeit!

Der Mutter Tod.

Die Mutter lag im Totenschrein,
Zum letztenmal geschmückt;
Da spielt das kleine Kind herein,
Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron im blonden Haar
Gefällt dem Kindlein sehr,
Die Busenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß gereiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:
„Du, liebe Mutter, gib
Mir eine Blum aus deinem Strauß,
Ich hab dich auch so lieb!"

Und als die Mutter es nicht tut,
Da denkt das Kind für sich:
„Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht,
So tut sie's sicherlich."

Schleicht fort, so leis es immer kann,
Und schließt die Türe sacht,
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

Friedrich Hebbel.

Mutter.

Sie hatte jene schönen, ausdrucksvollen Augen, wie man sie nur hin und wieder findet auf dem Goldgrund alter Maler, in ihrem stillen, leuchtenden Glanz. Die Augen bildeten den Spiegel ihrer Seele. Und ihre Seele war ein Born der Güte, eine Quelle nie versagender, mütterlicher Liebe.

Mutter ging still durchs Leben. Einsamer, als die meisten, die sie kannten, vermuteten. Und doch war sie so gerne fröhlich mit den Fröhlichen und trauerte mit den Trauernden. Denn sie hatte die Gabe, sich in die Freude wie in den Schmerz der andern vollends hineinzuleben. Mitfreuen und Mitleiden offenbarte sich als ein wesenhafter Zug ihres Wesens.